Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 8 (1981)

Artikel: Aus der Geschichte der Dorffehde zwischen Sonnental und Henau
Autor: Kaiser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Dorffehde zwischen Sonnental und Henau

Markus Kaiser, St. Gallen

Am 5. Januar 1980 waren es 100 Jahre, dass Durstudlen in der Gemeinde Oberbüren sich den neuen und bis heute gültigen Namen «Sonnental» gab. Obgleich das Dorf nicht im Toggenburg liegt, sind die Einwohner doch seit dem Mittelalter nach Henau kirchgenössig.

Die Petition vom 23. November 1879

Als Grund für die Umtaufe wird ein Brauch angegeben, der seinen Ursprung im Henau der Reformationszeit haben soll. In ihrer Bittschrift an den Regierungsrat um Aenderung des Ortsnamens schrieben die Durstudler:

«Herren Landaman, Herren Regierungs-Räthe! Auf mehrseitige wiederholte Anregung mehrerer jüngerer und älterer Bewohner unseres Dorfes, es möchte einmahl Anstalt getroffen werden, unsern durch den Volksmund so unrichtig und lächerlich gemachten Namen Thurstuden einmahl abzuändern und denselben durch einen andern zeitgemässern zu ersetzen, und zwar aus folgenden Gründen:

Weil schon von alters her von Drittleuten die Unsitte geübt wurde, heimkehrend von einer Kirchweihe, Jahrmärkten, Sängerfesten u. d. gl. uns ruhige Bewohner des Dorfes im Schlafe zu stören und durch dasselbe immer zu rufen: «Hemb-Hemb!» Welcher Ausdruck so nahe verwandt ist mit dem Rufe: «S'brennt-s'brennt!» Dann eiligst davon fuhren und unser Dorf mit Hohngelächter überschütteten.

So dass durch solche Neckereien dass Blut jüngerer Bewohner aufgeregt und schon manchmal unangenehme Folgen nach sich gezogen, so auch schwer krank liegenden Personen nichts zu ihrer Linderung und Genesung beitrug und beigetragen hat.

Und wir tragen doch im mindesten keine Schuld daran.

Den nach der mündlichen Ueberlieferung unserer Urahnen stamme dieses Hembtrufen von der Reformation her, dass beim Evangelischen Pfarrer im ersten Vortrage, den er gehalten, vielleicht ganz unschuldigerweise den Ausdruck gebraucht, aus jeder Ortschaft der Pfarrgemeinde Henau habe es Protestanten gegeben: «Aber in Thurstuden, da sei alles in ein Hemd geschloffen.» Und von daher sei das leidige rufen entstanden, und alles andere sei Erdichtung und Fabel.» [1]

Durstudlen und Henau

Dass die Beziehungen zwischen Durstudlen und Henau nicht die besten waren, lässt sich erahnen – und doch mussten die Einwohner des kleinen Dorfes nördlich der Thur die Kirche des Nachbarorts besuchen. Um Leidwerkereien vorzubeugen, patrouillierte ein mit einer Pike bewaffneter Wächter während der Gottesdienstzeit in Durstudlen. Die Waffe wird heute noch gezeigt. Rief man die Durstudler «Eihempler», so antworteten diese mit «Henauergüggel» und «Güggerüggü», was seinen Ursprung im Zusammenklang von Henau und Henne hatte.

Es bestanden aber auch reale Gründe zu gegenseitiger Abneigung. Die katholischen Kirchgenossen aus den Weilern nördlich der Thur veränderten das Zahlenverhältnis in der paritätischen Gemeinde zu Ungunsten der Evangelischen. Dies wirkte sich bei der Verteilung der Pfrundeinnahmen alljährlich aus. Die in der absolutistisch regierten Alten Landschaft lebenden Durstudler waren zudem abttreuer, konservativer als die Toggenburger, die grössere Freiheiten genossen.

Hinzu kam der Unterschied zwischen dem bettelarmen Durstudlen und dem wohlhabenderen Henau, Unterschiede, die es auch innerhalb der Gemeinde Henau gab. Auch die Laufänderungen der Thur und die notwendigen Wuhrbauten führten immer wieder zu Streitigkeiten, wollte doch jedes Dorf dem andern den ungebärdigen Fluss zuschieben. Erst Fürstabt Beda Angehrn gelang es 1770, im Wuhrstreit eine weitgehende Einigung herbeizuführen. [2]

Einblick in kirchliche Verhältnisse

Wenn 1880 die Durstudler beredt Klage führten über den ihnen angetanen Schimpf, so ist auch aus Henauer Sicht ein ähnliches Dokument vorhanden. In einem langen Klageschreiben gab Pfarrer Meinrad Ochsner im Dezember 1822 Einblick in kirchliche Verhältnisse in seiner Pfarrei. Viele Passagen sind für heutige Augen recht ergötzlich zu lesen. [3]

Kirchenmusik und Liturgie in Henau um 1820

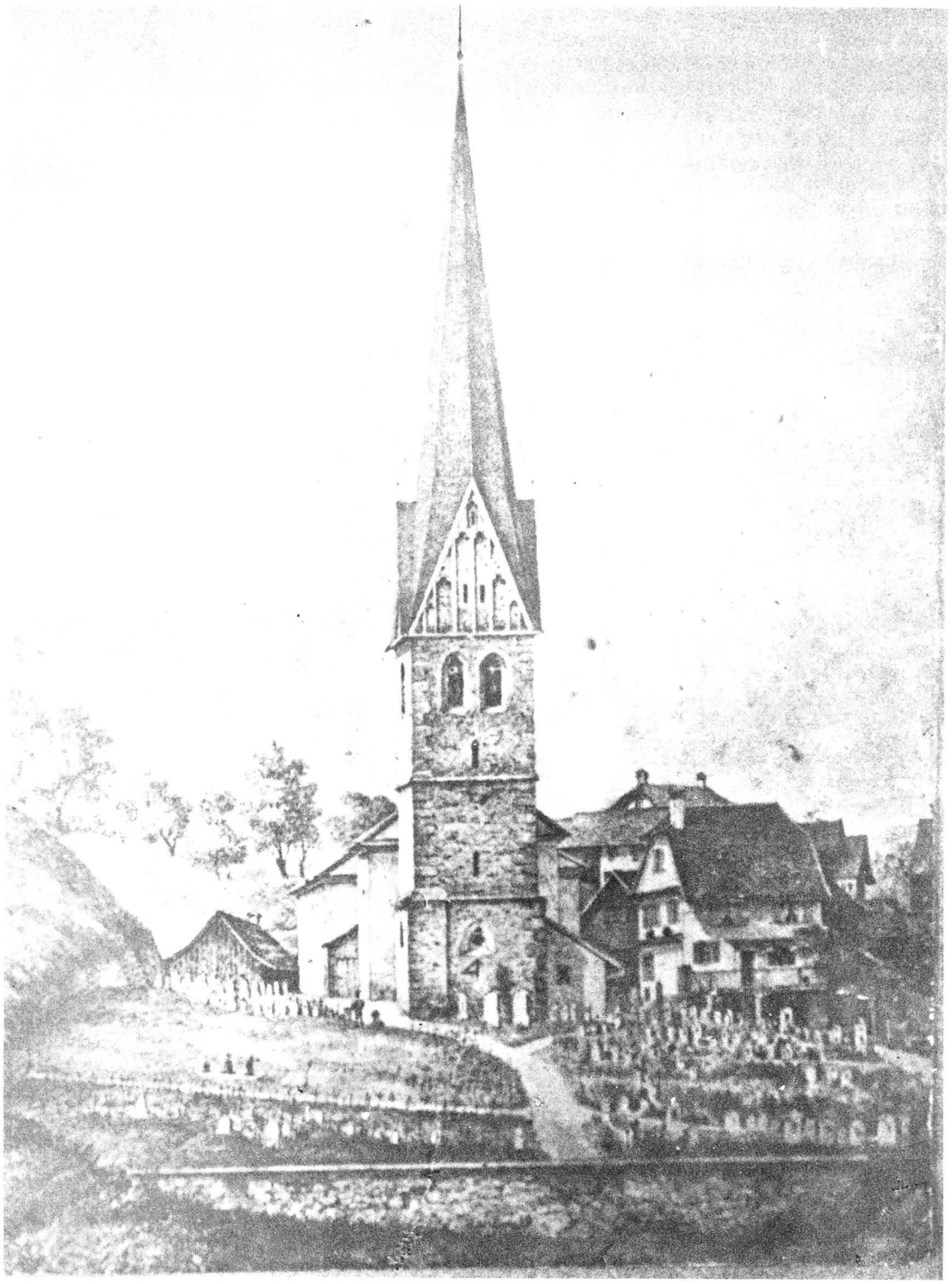
1821 wollte man in Henau eine Orgel für die paritätische Kirche anschaffen, allein die Finanzierung scheiterte daran, dass sich die Katholiken und Evangelischen nicht einig wurden [4]. So blieb es den Katholiken überlassen, 1826 selbst eine Orgel für 151 Gulden und 6 Kreuzer zu kaufen [5]. Die Evangelischen führten 1824 eine Kirchenmusik ein, bestehend aus sechs Blasinstrumenten.

Während sich die katholischen Henauer sonntags zum Gottesdienst besammelten, wurde der «Sammelrosenkranz» gebetet; dann folgten die Predigt und eine Litanei und erst dann die Messe. Laut Ochsners Schreiben bestand bis zu seinem Amtsantritt 1818 «der feyerlichste Gottesdienst in Henau in dem sog. Schwabenamt, das nur an denen höchsten Festtagen von dem Schullehrer und einigen wenigen Sängern und Sängerinnen abgeleyert wurde».
Dies schien Pfarrer Ochsner «allzu trocken und leer». So bemühte er sich und erreichte, dass unter Leitung eines Musikerfahrenen in kurzer Zeit nicht nur an Hochfesten ein «gutgeseztes» lateinisches Amt, sondern an Marienfesten und Monatssonntagen auch ein deutsches Amt und eine Nachmittagsvesper gesungen werden konnten. Mangels einer Orgel wurde der Gesang von vier Klarinettisten und einem Basse begleitet. Weil die Kirche zu klein war, befanden sich die Sänger in den Chorstühlen.
Am Tag des Kirchenpatrons Sebastian und an den Marienfesten jedoch wurde die Messe an den Seitenaltären gelesen; «Chor» und «Orchester» mussten auf der Empore Platz nehmen – die Klarinettisten in einer den Durstudler Jünglingen reservierten Bank.

Disput um Kirchenbänke
Bereits 1805 war um die Kirchenstühle von Henau ein hitziger Disput ausgebrochen. Die Leute von Niederstetten und Durstudlen beanspruchten ein Eigentumsrecht an den ihnen zustehenden Bänken. Der katholische Administrationsrat sprach ihnen dieses ab, bewilligte jedoch ein Nutzniessungsrecht, wobei Durstudlen, Niederstetten, Niederuzwil und Henau je zwei, Zahnershueb, Algetshausen und Oberstetten je ein Stuhl angewiesen wurde. Nach dem Rosenkranz durfte jedermann die reservierten Plätze besetzen. Auch die übrigen Bänke standen zu freier Verfügung [6]. Doch fanden bei weitem nicht alle Kirchgänger Platz. Wehe aber, wenn eines der geheiligten Stuhlrechte angetastet wurde!

Der Streit vom 8. Dezember 1822
Genau dies geschah im Falle der Henauer Kirchenmusik. Anfänglich hatte der Pfarrer jeweils die Aenderung verkündet mit der Bitte, man möge den benötigten Platz auf der Empore freilassen. Allein am 2. Adventssonntag 1822 vergass er den Hinweis auf das Amt am Fest Mariä Empfängnis am 8. Dezember der folgenden Woche.
Schon während der Feiertagspredigt sei auf der Empore gemurmelt worden, schrieb Pfarrer Ochsner. Während der Litanei aber, als die Klarinettisten ihre Plätze einnehmen wollten, «erhob sich ein sehr starkes Getös und Gelärm». Unruhe in der Kirche – jedermann blickte auf die Empore. Der Geistliche wurde in die Sakristei gerufen. Dort standen der Lehrer und die Musikanten und berichteten, die Durstudler Burschen hätten ihnen mit Gewalt den Platz verwehrt. Es könne kein Amt gesungen werden.
Der Pfarrer berief Gemeinderat Morant von Brübach, «den eigentlichen Durstudler Regent». Dieser, offenbar nicht sehr musisch gesinnt, stellte sich auf die Seite seiner Leute: «Ich werde nicht leiden, dass die Durstudler wegen des Gesangs an ihren Rechten gekränkt werden» – in jener Zeit eine unerhörte Herausforderung, und dazu noch während des Gottesdienstes!
Der Vorfall musste geahndet werden. Am 3. Adventssonntage beschloss der Kirchenverwaltungsrat unter dem Vorsitz von Gemeindeammann Hug, die beteiligten Durstudler Burschen hätten Abbitte zu tun. Die Durstudler Vertreter, Gemeinderat Morant und Verwalter Hälg, nahmen «mit der unchristlichsten Unverschämtheit und dem ihnen gewöhnten Starrsinne» Partei, nachdem sie sich «gegen das Zeügnisse aller in der Kirche Gegenwärtigen, die nicht Durstudler sind, rabulistenmässig gedreht und gewunden hatten». Es half nicht, dass der Pfarrer sie erinnerte, «dass sie hier nicht als Durstudler, sondern als Christen und Christenliche Vorsteher einer Christlichen Gemeinde seyn sollen». Erst nachdem die beiden ausgeschlossen worden waren, konnte der schon erwähnte Beschluss gefasst werden.
Am 4. Adventssonntage aber erschien keiner der zitierten Sünder. Gegenüber dem Weibel erklärte Bühler von Durstudlen, er würde seinen Sohn gerne schicken, «aber er würde dann von allen verachtet und verdonnert werden. So einig und gefürchtet sind die Durstudler im Bösen». Hinter allem steckte wiederum Morant, der erklärt hatte, Beschlüsse der Kirchenverwaltung seien ungültig, wenn die Durstudler Verwaltungsräte nicht einwilligten oder opponierten.

Wahrer Schuldiger: die Stuhlordnung
Dem Bericht über die Fakten schloss Pfarrer Ochsner weitere Ueberlegungen an. Henau sei von Altstätten bis Wil zum Markt- und Wirtshausgespräch geworden. Falls die Frevler nicht bestraft würden, risse überall die gleiche Unordnung ein. Wo käme man dann hin?
Die Stuhlordnung sei der wahre Grund für die immer wieder geschehenen Aergernisse. Dass die Bänke bis nach dem ersten Rosenkranz zu reservieren seien, werde «besonders von den Durstudler Damen recht mit Hochmuth und Rechthaberey übertretten, denn es ist zu Henau gar nichts mehr ungewöhnliches, dass diese Damen, wenn sie so recht nach ihrer Gemächlichkeit dem grossen Theile nach während der halben Predigt, und öfters gar nach der Predigt kommen, die frömmere und bessere, weil fleissigern Christinnen mit einer wahrhaften Durstudler Impertinenz aus denen Stühlen jagen, stossen und drängen.»
Auch den Knaben ermöglichten die Stuhlrechte, bis lange nach dem Ausläuten draussen stehen zu bleiben, um die Hineingehenden, «besonders die Mägdken zu begaffen, zu bespötteln und zu bekritteln, dann rennen sie allesamt auf die Emporkirche und stossen und drücken und raufen oft, bis sie ihre von Rechts wegen gehörende Stühle eingenommen haben».
Die Gewissheit, in der stets überfüllten Kirche einen Platz zu finden, führte dazu, dass man sich um die Predigt drückte, «denn weil hauptsächlich die Weiber der zerschiedenen Gegenden sicher sind, ihre Stühle immer offen und leer zu finden, und übrigens im Wahne stehen (eine un-



Die alte Kirche von Henau, Ort des Geschehens, daneben das Pfarrhaus, Aquarell?, um Mitte des 19. Jh., Reproduktion nach Foto [8], Original unbekannt. Turm mittelalterlich, Kirche erbaut 1740/41 von Jak. Grubenmann, ersetzt 1876 durch Neubau von Carl Reichlin.

mittelbare Folge der Vernachlässigung der Predigt), der Katholick seye ann Sonn und Feyertagen nichts anderes schuldig als eine Messe zu hören, so machen sie sichs sehr bequem, eilen gar nicht von Hause und zaudern selbst plaudernd auf dem Wege. Die Wirkungen dieses Verfahrens zeigen sich leider in der crassesten Religions Unwissenheit des Volkes, die kaum trauriger seyn könnte.»

Von der Stuhlordnung zur Rivalität der Dörfer

Henau war wohl kein Einzelfall: zäh und eifersüchtig klammerten sich die Dorfschaften an ihre Kirchenbank-Rechte und setzten Sein oder Nichtsein darein, dass ja niemand anders die Plätze besetzte. Verzweifelt klagte Pfarrer Ochsner am Ende seines Briefs:

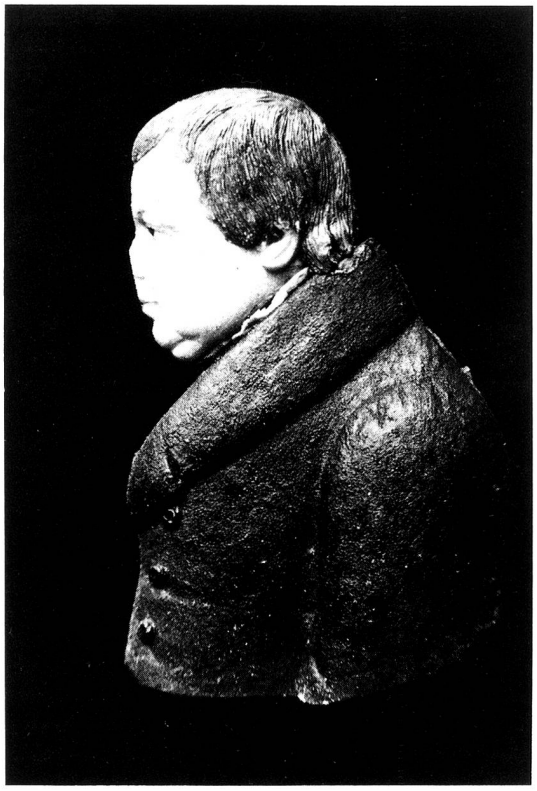
«Wie gewiss in keiner Christlichen Pfarrgemeinde des ganzen Kantons St. Gallen, vielleicht der

gesammten Christenheit, so eine völlige Getrenntheit aller Interesse zum wirklichen Schaden aller herrscht in der Pfarrgemeinde Henau. Diese ist auch aus acht Dörfern zusammengesetzt, deren jedes mit dem andern durchaus nichts gemein hat und nichts gemein haben will und zwischen welchen beständige Eifersucht, leider nicht Nacheiferung zum Guten besteht. Das ist aber auch kein Wunder, sind sie ja selbst laut der Stuhlordnung getrennt und abgesondert, haben sie ja nicht einmal die Kirchenörter gemein, und muss der Ort, dessen Hauptbestimmung Einigung der Gemüther zur gemeinschaftlichen Anbethung des Einen Gottes und Vaters und des Einen Herrn Jesus Christus ist, das lebendigste Bild der Trennung, der Absönderung, der Partheyung darstellen, und dadurch nur gar zu oft der Tummelplatz der unchristlichsten Aergernisse und der beständigen Partheysucht werden. Sollte einmahl die Pfarrkirche müssen erweitert oder neü gebauet werden, erst dann würden sich die Folgen in grässlichstem Lichte zeigen, den jezt schon sagen die benachtheiligten Niederuzwiler, Zahnershuber, Vogelsberger und Algendshauser laut, sie trügen nichts zu einer Kirche bei, in der sie nicht die gleichen Rechte wie andere haben, und was dörfte man in einem solchen Falle von denen bevorrechteten Durstudlern erwarten?»

Der Entscheid wurde nun dem «Hochlöblichen katholischen Administrations-Rath» überlassen. Dieser erdauerte den Fall, schützte das Begehren auf Abbitteleistung und liess im übrigen die angefochtene Stuhlordnung bestehen[7]. Diese dürfte wohl Anstände geboten haben bis zum Abbruch der Kirche 1875.

Über Pfarrer Ochsner:
Ochsner war einer der bedeutendsten Henauer Seelsorger. Sein Leben war sehr bewegt. In heutiger Terminologie gesprochen war er ein «Progressiver». 1787 war er in den Kapuzinerorden eingetreten. Seine Ausbildung erfuhr er zur Zeit der französischen Revolution. Er kannte die Philosophie der Aufklärung (Zschokke rühmt, er habe aus Kants Schriften Licht geschöpft). Er sei ein Mann, «der zwar Kapuziner ist, aber eine wahre Ausnahme von der allgemeinen Regel macht – der an sich nichts Rohes als die Kutte trägt und überdies ein talentvoller, gebildeter und aufgeklärter Mann ist,» hiess es im Bericht des Regierungsstatthalters, der ihn als Pfarrer von Einsiedeln empfahl. Die hehre Aufgabe war schwierig. An wenigen Orten stand man so erbittert gegen die neue Ordnung wie hier. Das Kloster stand leer, die Wallfahrt war versiegt. Die französische Besatzung drückte schwer. Ochsner war in dieser Umgebung fehl am Platz. «Von

Der St. Galler Professor Ernst Götzinger verspottete die Namensänderung Durstudlen-Sonnental mit einem Flugblatt, dem von Emil Rittmeyer meisterlich illustrierten «Schwank von der Thurstudler Auf- und Niedergang» (zum Jubiläum 1980 neu herausgegeben). Bild: Götzinger sagte den Durstudlern Hemdfeindlichkeit nach. Willkommen sei bei ihnen nur gewesen, wer kein Hemd trug: der Mohr, der in der Nachbarschaft als Diener arbeitete, sowie der Pfarrer von Henau und das Militär, denn «in der Montur man nicht ersicht, ob einer ein Hemd trägt oder nicht.»



Meinrad Ochsner (11. Juni 1764 bis 18. Januar 1836). Wachsbossierung im Pfarrarchiv Henau, stark beschädigt.

sehr freier Auffassung in religiöser wie in politischer Beziehung, zeigte er sich als eifriger Anhänger des helvetischen Staatsgedankens. Gerade diese seine Geistesrichtung entzog ihm das Zutrauen in weiten Volkskreisen,» urteilt der Historiker Martin Ochsner. 1801 resignierte Pater Meinrad. Auch an andern Orten wurde er abgelehnt. So wies ihn die Aargauer Regierung aus. Seine Haltung hatte ihm auch das Missfallen seines Ordens eingetragen, aus dem er 1804 austrat.

Der Konstanzer Generalvikar Wessenberg, von ähnlicher Geisteshaltung, setzte Meinrad Ochsner als Vikar in Häggenschwil ein, 1806 als Pfarrer in Bütschwil. Ueber seine Tätigkeit schreibt Zschokke: «Er suchte die Armuth auf in ihren jammervollen Hütten und gab neues Leben, neue Hoffnung den Verzweifelten.» Im «Bericht über das Hungerjahr 1817» des Pfarrers Ruprecht Zollikofer steht: «Bütschwyl, wo Ochsner, der vortreffliche katholische Pfarrherr, durch seinen regen, lebendigen Eifer für das Wohl seiner Gemeinde Vater, Freund, Retter vieler Unglücklicher war, und durch seine weisen, trefflichen Anordnungen so weit es brachte, dass allmählig wenige oder gar keine anderswo herumstreifende Bettler seines Ortes gefunden wurden.»

1818 liess sich Ochsner nach Henau versetzen. 1821 wurde er Dekan. An vorderster Stelle seines Wirkens standen die Schulen, die er nach Kräften förderte. Am meisten erfuhren dies ausgerechnet die Durstudler, denen er nach Möglichkeit den Schulfonds äufnete. Bis 1835 bemühte er sich um die Durstudler Schule als deren Präsident. Er war auch Mitglied des Erziehungsrats. Wie sehr er das Verhältnis zu den Evangelischen verbesserte, lässt sich aus der Henauer Geschichte des protestantischen Pfarrers Hofmann (1854) erahnen, der alle günstigen Urteile über Ochsner zusammentrug. Als der Dekan 1836 starb, schrieb man auf sein Grabdenkmal: «Er kannte seine Zeit, arbeitete in der Gegenwart für die Zukunft und wirkte daher vorzüglich in der Jugend.»

Quellen

[1] Staatsarchiv St. Gallen Rubr. 186/Fasc. 14
[2] Stiftsarchiv St. Gallen Rubr. 96/Fasc. 1
[3] Pfarrarchiv Henau
[4] Joh. Andreas Hofmann, Henau im Toggenburg, 1854, S. 134
[5] Pfarrarchiv Henau
[6] Administrationsrätl. Urteil vom 1. Febr. 1806
[7] Administrationsrätl. Urteil vom 15. April 1823
[8] Dorfchronik Henau, Pfarrarchiv

Hofmann, S. 126, 139
Chronica Capucinorum, 1884, S. 559
Martin Ochsner: «Die kirchlichen Verhältnisse in Einsiedeln zur Zeit der Helvetik» in «Der Geschichtsfreund» 64, 1909
Martin Müller: «Sonnental und seine Schule», 1963